

Ehrwürdige Schwestern, sehr geehrte Gäste unseres Festakts, liebe Eltern, Angehörige und Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen, - liebe Abiturientinnen 2013!

Heute ist der große Tag: Sie erhalten das Abschlusszeugnis Ihrer Schulzeit, ein Endpunkt nach einer langen Strecke Ihres bisherigen Lebens, ein Ziel nach mindestens einem Dutzend Jahren. Vieles, für manche vielleicht sogar alles drehte sich um den Mittelpunkt Schule. In der letzten Phase dieses langen Schulwegs, bereits vor Erreichen des Meilensteins Abitur, haben nun eine Reihe von Fliehkräften dafür gesorgt, dass sich das Kreisen um die Schule zugunsten anderer, neuer Mittelpunkte verschoben hat.

„You Are the Sunshine of my Life“¹ mögen Ihre Väter und Mütter - nicht nur heute früh - gedacht haben. Sie, liebe Eltern, dürfen zu Recht stolz sein auf Ihre wunderbaren Töchter!

Offenbar ist, dass Sie heute allen Grund zur Freude haben.

Und ich bitte Sie, zum Abschluss ein allerletztes Mal mit mir in eine besondere Schulstunde zu schauen, noch einmal über die Schule nachzudenken.

Beginnen wir mit der Darstellung einer Schulszene im Roman. In der aktuellen deutschen Literatur wurde ich auf einen bemerkenswerten Bildungsroman aufmerksam: er heißt „Der Hals der Giraffe“ und wurde 2011 von der jungen Autorin Judith Schalansky veröffentlicht. Gestatten Sie, dass ich eine Episode daraus zitiere:

Die Klasse saß mal wieder im Dunkeln. Allgemeiner Dämmerzustand. Graue Schemen vor der blauen Fensterfront. Licht an. Die Leuchtstoffröhren klimperten. Die vorne links musste mal gewechselt werden, so lange, wie die brauchte. Grelles Laborlicht. Ende der Nachtruhe. Aufgestanden.

„Guten Morgen.“ Laut und kräftig.

Schwaches Echo im Chor. Zusammengekniffene Augen.

„Setzen.“

Ein Herumschieben der Bücher und Hefte, Kramen nach den Stiften. Es dauerte eine Weile, bis alles an seinem Platz lag und alle Arme verschränkt waren, so wie sie es mit ihnen eingeübt hatte.

„Hefte und Bücher weg.“ Wie milde ihre Stimme klang. Das hatte sie gar nicht gewollt.

Spätestens jetzt waren sie hellwach. Aufgerissene Augen. Blankes Entsetzen. Kollektive Schockstarre. Damit hatten sie nicht gerechnet. Das übliche Seufzen und Winseln und die unvermeidlichen Hundeblicke, als sie das Aufgabenblatt verteilte. Nur Ellen und Jakob machten keinen Mucks, nahmen es ohne Wenn und Aber entgegen. Erika blickte nicht einmal auf. Selbst Annika schien verunsichert, sah ihren Durchschnitt in Gefahr. Das ganze Programm. Vor einer Woche erst hatte sie die letzte Klausur zurückgegeben. Form und Funktion eines Zellkerns. Das Zentrum allen Seins. Die Einbahnstraße von der Erbinformation zum Protein. Da lag der Zellkern vergraben. Sie war nicht mal schlecht ausgefallen. Vier Vieren, fünf Dreien, zwei Zweien, eine Eins. Aber jetzt kam die Kür. Sie trafen sich hier ja nicht zum Vergnügen, zum reinen Zeitvertreib. Hier wurde Leistung verlangt. Wie überall. Eine unangekündigte Kurzkontrolle war noch das Lebensnahste, was die Schule zu bieten hatte. Vorbereitung auf die Realität, auf die unbarmherzige Abfolge von überraschenden Ereignissen. Es war auch gar nicht gut, die Abiturprüfungen anzukündigen. Viel sinnvoller wäre es, sie überraschend durchzuführen. Eine große Tombola für all die Nieten. Der Gewinn: Aufgabenzettel in versiegelten Umschlägen. Ja, am allerbesten wäre es, die Kandidaten auszulosen und sie einzeln aus dem Unterricht zu holen, über das ganze Jahr verteilt. Nach langwierigen Vorbereitungen gute Noten zu schreiben war ja wirklich keine Kunst. Man musste die eingefahrenen Wechsel zwischen den Phasen der Wissensvermittlung und seiner Kontrolle durch kleine Tests stören. Sonst bekam man am Ende nur Pawlow'sche Hunde. Und im Leben klingen nun mal keine Glöckchen.²

¹ „You Are the Sunshine of my Life“, Popsong von Stevie Wonder, 1972

² Judith Schalansky, Der Hals der Giraffe; Bildungsroman; Suhrkamp, Berlin 2011, S. 103 f.

Ohne Zweifel: Judith Schalanky offenbart uns eine merkwürdige Innensicht auf Inge Lohmark, eine Biologielehrerin, die mit ihrem Leben zu hadern beginnt, deren Fundamente ins Wanken geraten und die im Verlauf des Romans in arge Turbulenzen gerät. Die junge Autorin spitzt im inneren Monolog die Ansichten ihrer Protagonistin gefährlich zu: diese Lehrerin erscheint uns eher bedrohlich, unbarmherzig, ja zuweilen zynisch. Überdeutlich wird so die Distanz der im Beruf gehärteten Frau zur Jugend.

Natürlich hoffe ich, liebe Abiturientinnen, dass in Ihrer Erinnerung an die Schulzeit nicht gerade solch eine Episode aufblitzt, dass Sie - auf der Skala unseres profilierten Programms zwischen hartem Hund und Kuschelpädagogik - eher ausgeglichene Charaktere erleben durften.

Letztlich ist Inge Lohmarks Reduktion ihres Unterrichts auf die bloße „Wissensvermittlung“ entlarvend. Und ihr Prinzip „Kontrolle“ wirkt auch nicht gerade wie Balsam oder Ysop³ für die Schülerseele.

Liebe Abiturientinnen, lassen Sie uns ein zweites Beispiel betrachten und dabei auch nach einem Wegweiser für Ihre Zukunft suchen. Die Sprachforscher haben im vergangenen Winter ein Jugendwort des Jahres gekürt, das es in sich hat: Yolo – das Akronym für „You only live once“ – „Du lebst nur einmal“.

Interessant ist dieser Spruch aus der Hip-Hopper-Szene, oft angehängt an irgendeine knappe Aufforderung oder Ermunterung. Wenn diese Aufforderung als Mutmachen empfunden wird, wenn Yolo bedeutet: „Nutze Deine Chance - jetzt!“, dann steckt hierin sehr viel Positives.

Vielleicht haben Sie auch Vorbehalte gegen den Spruch „Yolo“ gehört: Schon wieder so ein Anglizismus! Bloßes Sprüche-Klopfen, nicht viel dahinter? Aber Sie wissen ja:

Eine Sprache ist stets dem Wandel unterworfen, und der geschieht durch die, welche sie gebrauchen.

Ob in diesem Jugendwort „Yolo“ nicht doch etwas verborgen ist, was wir schon seit Jahrhunderten kennen? Ob sich hier nicht Moderne und Tradition vielleicht sympathisch begegnen?

Nun, nur kurz dauerte das kopfschüttelnde Staunen über den coolen Spruch an, dann entdeckten die humanistisch Gebildeten Erstaunliches:

Christliches Ethos spiegele sich in dem positiven Appell „Yolo“ wider, wurde behauptet, oder:

Einen solchen Ratschlag kannten doch schon die alten Römer...

Und so wurde „Yolo“ mit einer Sentenz des römischen Lyrikers Horaz konfrontiert: Horaz beschließt eines seiner Gedichte, seine Ode an Leukonoë, mit den Worten: „...carpe diem quam minimum credula postero.“⁴ Übersetzt heißt das etwa: „Genieße den Tag, und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!“⁵

„Carpe diem“ – genieße den Tag, manche sagen auch „Pflücke den Tag“ oder „Nutze den Tag!“. Dieses Motto wurde zu vielen Zeiten gelehrt, vor allem im Barock, als die Dichter die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens – „Vanitas“ – betonten und zum „Memento mori“ mahnten.

Auch die Moderne greift das Carpe diem gerne auf: Ein Beispiel hat sich mir besonders eingeprägt:

Radikal und revolutionär erscheint der junge Lehrer John Keating in dem Film „Dead Poets Society“ – „Der Club der toten Dichter“ von Peter Weir aus dem Jahr 1989. Schauen wir auf eine Szene:

Poesie rückt in den Mittelpunkt, die Worte des Dichters, der Vers. Die Poesie gibt Lehrer Keating und seinen Schülern in einem Elite-College markante Beispiele, wie der Spruch „Carpe diem“ im Leben umzusetzen ist.

Er inszeniert mit ihnen Shakespeare, und er zitiert moderne amerikanische Dichter wie Robert Frost:

³ Balsam und Ysop (Lippenblütler): Heilpflanzen

⁴ Quintus Horatius Flaccus: *Carmina*: Carmen 1,11

⁵ Vgl. „wortwörtliche Übersetzung“ von Hans Zimmermann, Görlitz, bei 12koerbe.de

Two roads diverged in a wood, and I –
I took the one less traveled by,
war.

Im Wald zwei Wegen boten sich mir dar,
und ich nahm den, der weniger betreten

And that has made all the difference.

Und dies änderte mein Leben.⁶

Das Ziel des von Robin Williams genial gespielten Lehrers ist es, dass seine Schüler, nachdem sie viele Jahre den Gleichschritt geprobt hatten, nunmehr in der Abschlussklasse ihren eigenen Rhythmus finden, ihre Individualität erproben, dass sie Mut finden, ihren eigenen Weg zu gehen.

Liebe Abiturientinnen, Sie haben es sicher bemerkt. Hier ist ein Gegenentwurf zur Figur der frustrierten Inge Lohmark.

Die persönliche Art und Weise, wie Lehrer Keating seiner Klasse begegnet, erscheint uns sympathisch. Bemerkenswert erscheint mir ein Dialogband von Papst Franziskus, der mit einem befreundeten Rabbiner über die Schule diskutiert. Jorge Bergoglio sagt darin: „Es gibt einen Unterschied, ob man ein Lehrer oder ein Meister ist. Der Lehrer unterrichtet nur sein Fach, während der Meister, der wahre Lehrer, sich selber einbringt.“⁷

Und so habe ich zum Schluss einige gute Wünsche für Ihren weiteren Weg:

Ihre Ziele können noch so verschieden sein, wie Sie heute jede einzelne hier erstrahlen. Verfolgen Sie Ihre Ziele stets mit Mut und im Vertrauen auf Gott!

Ein gutes Fundament für Ihr Leben möge Ihnen die Schulzeit an der USH sein. Erinnern Sie sich mit Milde und Freude an die Jahre hier in Hersel. Wir wüssten gerne, wohin es Sie nach Ihrem Aufenthalt an Deck des Ursulinenschiffs so treibt.

Mit Ihrem Motto „A Bi(er) her! – Ich glaub‘, ich seh‘ doppelt!“ haben Sie Ihr momentanes Lebensgefühl aufleuchten lassen. Heute – zu vorgerückter Stunde- und morgen beim Ball passt dies sehr gut. Da klingt Freude, Erleichterung und Freiheit an. Behalten Sie diese Lebensfreude!

Und so darf ich Ihnen drei Sprüche zurufen:

Abi(er) her!

Aber auch: Yolo und Carpe diem!

Dr. Karl Kühling, Schulleiter

⁶ Robert Frost, The road not taken; Vgl. Lydia Schuth: *Dead Poets Society. Der Club der toten Dichter*. Mentor Lektüre Durchblick. mentor, München 2006, S. 28f.

⁷ Papst Franziskus: Über Himmel und Erde – Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka; 2010; dt. Ausgabe: Riemann-Verlag, München 2013, S. 143